Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 37 (1911)
Heft: 27

Artikel: Die rücksichtsvollen Luzerner
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-443907

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine richtige Aufklärung.

Lugen Sie werte Redaktion, es ist nämlich meistens der Fall, daß ich, wenn ich, so oft ich in den Zeitungen über die Sozialdemo-Grazie öppendie etwas lesen tue, des Nachts dann nicht schlafen kann. Es geht mir nämlich immer noch nicht in meinen tête quarré hinein, auf welche Art und auf noch welchere Weise die Sozi eigentlich diese ihre angestrebte glorreiche Weltordnung herbeiführen wollen. Eigentlich bin ich doch kein heuriger Hase mehr und mehr oder weniger nicht gar so stark auf den Kopf gefallen, lese auch immer das Volksrecht und die Tagwacht und anderige dreinschlagende Lektüren, um die Prinzipien des Sozialismuses zu begreifen, aber es ist mir bis jetzt doch nicht recht klar geworden, wie die Mängel der heutigen Gesellschaft beseitigt werden könnten.

Da nahm ich mir denn vor, um der Grundlosigkeit meiner grundsätzlichen Zweifel auf den Grund zu kommen, eigenpersönlich solche Leute aufzusuchen, von denen ich annehmen durfte, daß sie mir nicht mit theoretischer Abspeisung heimleuchten, sondern als kompetente Genossen den ganzen Karsumpel in schlichter, aber eingehender Weise auf- und erklären werden. Um mir dazu die nötige Kuraschi zu verschaffen, gehe ich in die nächste Kneipe — es war gerade Frühschoppenzeit — und richtig, höckelet da ganz gemütlich ein alter Schulkammer- und Sozialdemokrat vom reinsten Wasser beim rötesten Wein und einem halbem Gullasch, ein Maler von dem die bösen Zungen behaupten, daß ihm nur dann wohl ist, wenn er alles mit dem feurigsten Rot anstreichen kann. Ich setze mich, ihn begrüßend, zu ihm und bitte ihn kurzerhand, um einige Aufklärichtungen über sein rötlich-soziales Steckenpferd.

Der sieht mich erst von der Seite an und meint, ich wolle öppe mit ihm schindludern. Auf meine gegenteiligste Versicherung aber beruhigt er sich und beginnt, während er am Goullasch kaut, folgendermaßen: „Also, das weischt du doch goppelau, daß es eus Kapitallose hütigstags gottserbärm- und jämmerli schlecht gat, mir händ nur Pflichten und aber niemals nie keine Rechte nicht, mir müend üs abschinde und schufte, chömmed aber nie zum Gnüüße" — dabei würgt er wieder den größten Fleischmocken hinunter — „also mir . . ." — „Ja, lieber Freund, das weiß ich alles schon" bemerkte ich ganz bescheiden, „du solltest mir nur eine kleine Bogenlampe aufstecken über" — da kam ich aber schön an, er ließ mich gar nicht ausreden. „Ja, wenn du dine Schnörre nüd chascht verhebe, dänn suech der en andere Löli us" — sprachs und kehrte mir den Rücken.

„Na, das fängt ja gut an", dachte ich mir; ohne mich aber abschrecken zu lassen, suche ich einen andern, reichsdeutschen Sozibruder auf. Ein feistes, recht gemütliches Mannli tritt mir alsbald entgegen. „Ach, Herr Rötele, Sie sind doch Sozialist?" frug ich höflich nach der einleitenden Begrüßung. — „Na und ob und was für oiner, Herrgott von Biberach, 's git koin bessern und iberzoigtern als wie i oiner bi, sell isch wahr!"

Darauf bat ich ihn, mir klar zu machen, auf welche Weise seine Partei zum Ziele zu kommen gedenkt. Da zog sich aber das Vollmondgesicht bedenklich in die Länge. „Ja, gucke se liebs Herrle, sell kann i Ihne ganz gnau sage, sell woiß i selber ite, aber da nebena, moin Nachbar, der Schuester, des isch a Preiß, der häts dick hinter d' Ohre, der kanns Ihne scho aufs Tipfle verekschbliziere." — Ich gehe also zu dem politischen Schuster und bekannte dem, daß ich von der Sozialdemokratie so viel wie nichts verstehe, ich wünschte von ihm etwelche Aufklärung 2c.

„Na hören Sie man, da sind Sie ja een scheußlich bornierter Mensch, so jewissermaßen een janz dummes Luder!" fuhr er mich an, fügte aber bald etwas milder werdend bei: „Wissen Sie wat, ick will Sie jern belehren, aber hier jeht es nich jut, wir jehen mal dort rüber in die Kneipe, da läßt sichs viel besser drüber reden."

Wir eröffneten also dort unsere Sitzung damit, indem mein Lehrmeister — natürlich auf meine Kosten — zwei Münchner bestellte. Das erste Bier lief als Courierzug die ausgepechte Schusterkehle hinab, worauf er gleich das zweite bestellte. Nun kanns losgehen, dachte ich mir. — „Hören Se, det Bier schmeckt ja jut, aber een bißchen wat zu knabbern wäre och nich ohne, etwa so eine Portion Käse." — Auf diese zarte Anspielung ließ ich zwei Emmentaler kommen. „Ham Se vielleicht ne andständje Ziehjarre bei sich?" — Ich gab ihm meine letzte Havanna, mit Kennermiene zündet er sie an, kneift die Kellnerin in die Waden und frägt mich, ob ich nicht der B. vom Nebelspalter sei.

Auf meine Bejahung fährt er mich wie ein grimmiger Tiger an: „Wat, also der sind Se und mir wollen Se interwiefern? Hörense, wenn Se det Jeringste von mich schreiben, denn versohle ick Ihnen so det Hinterleder, dat Se vier Wochen lang nich sitzen können!" — Damit packte er die zwei Stück Käse ein, trank sein und mein Bier aus und verduftete.

Nun wußte ichs. Um keine Erfahrung reicher, aber um mehrere Batzen ärmer, zog ich ab, mit dem Bewußtsein, daß ich „jewissermaßen noch immer det jleiche dumme Luder bin wie vorher.

Juta.

Die ‚objektiven' Zeitungsenten
Auch ferner mit Erfolg zu jagen,
Und bei den freigesinnten Tagen
Des Heiles Segen doch zu spenden,
Der uns von Rom doch einzig kommt
Und allen Gläubigen stets frommt:
Ward diese ‚Juta' fein gesponnen
Und kam grad deshalb an die Sonnen!..

Die Geistesfreiheit ist ein Schaden
Dieweil sie wandelt immer dreister —
— Vergessend, daß blos Rom sei Meister —
Nur auf der Sonne lichten Pfaden.
Drum war es klüglich ausgedacht:
Der Telegraph, der Tag und Nacht
Uns bringt die bang' und frohen Mienen,
Soll jetzt dem heil'gen Vater dienen!

Die böse Welt kann nicht entscheiden
Wie schwer es heut' zu Tag muß fallen
Bei diesen Teufelslisten allen
Die frommen Schäflein treu zu weiden:
Drum führt — zu ihrem Seelenheil —
Man sorglich sie am Narrenseil.
Ein eig'ner Draht kann einzig bringen
Das ‚Objektive' in den Dingen!...

Doch wer sich ketzerisch will weigern
Der ‚Juta' ihren Kohl zu glauben,
Die unschuldsvoll, wie weiße Tauben,
Des' Höllenqual kann sich nur steigern:
Denn wißt, nun liegt's in Pius' Macht
Per Telegraph bei Tag und Nacht
— Ja, selbst bei festverschloß'nen Türen
Stracks ihn zu exkommunizieren!..

Fax.

Am Wohltätigkeitsbasar fielen die vielen Fremden auf, besonders eine Anzahl unbemannter Damen.

Amalia saß am Klavier und spielte ein Lied ohne Wert.

Die rücksichtsvollen Luzerner.

(Ein Hochsaison-Bildchen.)

Ein Fremden-Dorado von köstlichem Reiz
Ist, weiß wohl ein jeder, Luzern in der Schweiz.
Die Sonne beim Alpenquai blitzt durchs Geäste,
Hier feiert die Lebenslust Feste um Feste.

Ein einziger Farbenrausch scheint die Natur.
Des Daseins sich freuen, — erweist sich als Kur.
Drängt jäh in das Bild sich ein Leichenwagen,
Schlägt manchem der Anblick auf Nerven und Magen.

Drum sagten die Ratsherrn der Stadt Luzern:
Man halte den Fremden das Traurige fern.
Die zarteste Rücksicht gilt es, zu üben:
Den Glanz nicht durch Farben des Todes zu trüben.

Es werde in Zukunft die letzte Fahrt
Bis die Sonne zur Rüste ging, aufgespart.
Spät abends, wenn mählig die Farben verblassen,
Kann den schwarzen Wagen man fahren lassen!

Am vorteilhaftesten sicherlich wär's,
Man tät' im Int'resse des Fremdenverkehrs
Den Einwohnern zwischen Pilatus u. Mythen
Aus Rücksicht für Fremde, das Sterben — verbieten!

-ee-

Dumme frage.

Herr Ludwig Forrer, Bundesrat,
Einem Beamten verboten hat
Zeugnis zu geben vor Gericht.
Doch dieses schnitt ein schief Gesicht,
Als der Beamte, siehe da,
Sprach weder nein, sprach weder ja;
Für seinen löblichen Gehorsam
Sollt der in sicherem Gewahrsam
Drei Tag lang brummen! — Sonderbar!
Nachdem er doch so „gfölgig" war.
Nun frägt ein simpler Untertan
Die Nebelspalterleser an:
Muß, der des Allgewalt'gen Rat
So nett und prompt befolget hat
Nun wirklich in den Kerker wandern?
Wär es nicht edel von dem andern
Wenn er selbst in das Chefi hockt,
Da er das Süpplein eingebrockt?

U. A. w. g. Fink.

Sie an ihn.

„Du bist wie eine Blume",
so sagtest du mir einst.
Und weil ich, Freund, dich kenne,
weiß ich, wie gut du's meinst.
Ich möchte nicht zurückstehn
und jauchz' an deinem Hals:
„Genau wie eine Blume,
so bist du ebenfalls."
Nein, du bist mehr als eine,
bist wie ein ganzer Strauch,
und außerdem gesteh ich's,
mein Freund — du duftest auch.

Bergsportliches.

Das sind die Tage jetzt der Touren,
Wo man in Loden bis zum Knie
Und schwitzend folgt des Führers Spuren
Begloßt vom Wiederkäuervieh.

Denn über grüne Alpenwiesen
Geht erst der Wanderpfad hinan
Bis hin zum rauhen Bergesriesen,
Der kaum bezwungen werden kann.

Man trägt den eleganten Pickel,
Und kühn genagelt sind die Schuh'
Und selbstverständlich auch der Nickel
Im Portemonnaie gehört dazu.

Denn ohne Geld ist die Touristik
Ein Sport, bei dem man nimmer lacht,
Das weiß der Wirt, der die Statistik
Von seinen Einnahmsgeldern macht.

Und nebst dem Geld für frohe Miene,
Ist noch was nötig dann und wann:
Ein bischen kühle Vaseline,
Die man mitunter brauchen kann.

So möge mutig man bezwingen
Das stolze Bergesriesenhaupt!
Die Tat wird man zu Haus besingen;
'S Aufschneiden ist ja stets — erlaubt.

Josef Wiss-Stäheli, Zürich.

Vorteilhafteste Bezugsquelle für:
Reise- und Tour-
Anzüge von Fr. 28.- an
Joppen „ „ 15.- „
Hosen „ „ 14.- „
Mäntel „ „ 23.- „
Pelerinen „ 15.- „
a. Loden u. Homespun
J. NÖRR, ZÜRICH, Bahnhofstr. 77 2. Treppe.

Frau L. Zellweger-Müller,
Seefeldstrasse 142, Zürich V
Spez.: Herrenwäsche
Trikoterie — Sportartikel — Kravatten
Hosenträger — Doppelkragen
5 cm h. 6 u. 7 cm h. engl. Faç.
1 St. —.80 1 St. —.90 1 St. —.70 Cts.
6 „ 4.50 6 „ 5.— 6 „ 3.90 „
engl. Façon - nieder, offen und geschlossen. Versand gegen Nachn.

Druckarbeiten liefert prompt und billig W. Steffen, Zürich I

Ordnung
erhalten Sie in jedem Betriebe bei Verwendung meiner den neuesten Anforderungen entsprechenden amerik. Rollpulte. Kein Reissen! Bescheid. Preise!
A. Hartmann, Büromöbel,
Zähringerstrasse 34, Zürich I.